



**HAL**  
open science

**Rezension zu: Beer, Mathias; Radu, Sorin (Hrsg.):  
Migration und kulturelles Erbe. Das Beispiel der  
deutschen Minderheiten in und aus Rumänien**

Pierre Aubert de Trégomain

► **To cite this version:**

Pierre Aubert de Trégomain. Rezension zu: Beer, Mathias; Radu, Sorin (Hrsg.): Migration und kulturelles Erbe. Das Beispiel der deutschen Minderheiten in und aus Rumänien. H-Soz-Kult. Kommunikation und Fachinformation für die Geschichtswissenschaften, 2024. hal-04815975

**HAL Id: hal-04815975**

**<https://univ-sorbonne-nouvelle.hal.science/hal-04815975v1>**

Submitted on 17 Dec 2024

**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

---

## Rezension

### M. Beer u.a. (Hrsg.): Migration und kulturelles Erbe

Beer, Mathias; Radu, Sorin (Hrsg.): *Migration und kulturelles Erbe. Das Beispiel der deutschen Minderheiten in und aus Rumänien*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2024. ISBN: 978-3-525-30241-5; 382 S., 9 SW-Abb., 6 Tab.

**Rezensiert für H-Soz-Kult von** Pierre Aubert de Trégomain, Etudes germaniques, Universität Sorbonne Nouvelle - Paris III

*Redaktionell betreut von Sabine Stach*

Es ist das besondere Verdienst der Initiatoren dieses Sammelbandes, mittels des Begriffs des „kulturellen Erbes“ den allzu oft ethnonational bedingten Fokus auf die „Rumäniendeutschen“ überwinden zu wollen und zu „neuen Einsichten“ (S. 22) aufzurufen. Dies gelingt ihnen, indem sie nicht in die Klage über eine – infolge der Ausreise des überwiegenden Teils dieser Bevölkerung – versunkene Kultur einstimmen, sondern deren Weiterentwicklung nach 1990 in den Fokus rücken. Mathias Beers einleitendes „Plädoyer für eine erforderlich ausgeweitete und fächerübergreifende Forschung“ im Sinne eines „transnationalen Blickes“ (S. 22f.) auf die Kultur der deutschen Minderheiten in und aus Rumänien löst die Publikation ein. Zugleich liegt es in der Natur eines akademischen Sammelbandes, dass er thematisch und methodologisch unterschiedliche Beiträge unter einen Hut bringen muss. Um es gleich vorwegzunehmen: Dieses Buch ist sowohl für ein akademisches Publikum als auch für abseits dessen Interessierte sehr empfehlenswert, denn es regt eine Reihe von neuen Fragen an.

In der Einleitung wirft Beer die Frage nach den Auswirkungen des fast vollständigen Verschwindens der deutschen Minderheiten aus Rumänien auf deren kulturelles Erbe auf: Im Jahr 1930 betrug ihre Zahl 745.000, während sie 2022 mit 23.000 ihren Tiefpunkt erreichte. Den Begriff des kulturellen Erbes versteht er als „sozio-kulturelle Praxis“, „die aufgrund vielfältiger Austauschprozesse im Laufe der Zeit einem Wandel unterworfen ist“ (S. 14), wobei Migrationen diesen Wandel beschleunigen. Diesem dynamischen Ansatz folgend soll im Mittelpunkt des Sammelbandes die Weiterentwicklung des kulturellen Erbes im Herkunftsland durch die dortige Bevölkerung sowie im Zielgebiet durch die Migrant:innen stehen, womit sich paradoxerweise „die Zahl der potentiellen Erben des kulturellen Erbes der deutschen Minderheiten Rumäniens insgesamt vergrößert“ habe (S. 18). Schon hier deuten sich konfliktträchtige Fragen nach der Deutungshoheit über das materielle wie immaterielle Erbe an.

Nach der vielversprechenden Einleitung staunt man über die Gliederung des Bandes in zwei Teile – „Migrationen“ und „kulturelles Erbe“ –, die befürchten lässt, dass beide Begriffe getrennt behandelt werden. Im ersten der sechs Beiträge des Teils „Migrationen“ liefert Beer zunächst einen konzisen historischen Überblick zum Migrationsprozess der deutschsprachigen Minderheiten aus Rumänien nach 1945. So sank die Zahl dieser Bevölkerung in den 25 Jahren nach der Volkszählung von 1930 auf 391.000 Personen, wobei der NS-Zeit eine entscheidende Bedeutung beizumessen sei. Eine Ausweisung der deutschen Minderheiten fand jedoch nicht statt und die meisten Menschen, die 1945 in sowjetische Arbeitslager

deportiert worden waren, konnten nach Rumänien zurückkehren. Trotz der schrittweisen Rehabilitierung der deutschen Minderheiten im kommunistischen Rumänien ab 1952 begann ab der zweiten Hälfte der 1950er-Jahre ein „komplexer Kettenmigrationsprozess“ (S. 42), der in der Ausreise von 111.000 Personen im Jahr 1990 gipfelte. Dabei spielte der „Freikauf“ der Deutschen eine zentrale Rolle: Im Rahmen von Vereinbarungen zwischen beiden Regierungen waren jährliche Quoten von Ausreisenden und Zahlungen pro Person vorgesehen.

In seinem Beitrag über die „Kommunikation trotz des Eisernen Vorhanges“ schildert James Koranyi anhand von Archivmaterialien die Geschichte einer über die Bundesrepublik, die DDR und die Volksrepublik Rumänien verstreuten siebenbürgisch-sächsischen Familie. Dabei zeigt er, dass der Kontakt trotz Zensur und psychologischen Drucks durch Briefverkehr und Besuche über vier Jahrzehnte gepflegt werden konnte. Cosmin Budeancă nimmt anhand von Archivquellen und Zeitzeugeninterviews eine Analyse der Emigration sowie deren Auswirkungen auf die Ausreisenden und Verbliebenen vor. Insbesondere widmet er sich dabei der Rolle von ausreisewilligen Pfarrern und Lehrern in den 1980er-Jahren, die durch die rumänischen Behörden, die nicht zuletzt an den damit verbundenen Devisen Interesse hatten, unterstützt wurden.

In seinem Aufsatz analysiert Alois-Richard Kommer die Rolle der Organe der Landsmannschaften der Siebenbürger Sachsen („Siebenbürgische Zeitung“) und der Banater Schwaben („Banater Post“) in Deutschland als Katalysatoren im Aussiedlungsprozess im Exodusjahr 1990. Zurecht stellt der Autor am Ende fest, dass er auch andere Presseorgane miteinbeziehen hätte können. Tatsächlich wäre der Machtkampf mit den aussiedlungskritischen Stimmen durch Hinzunahme etwa der „Hermannstädter Zeitung“ oder der Zeitschrift „Zugänge“ deutlicher sichtbar geworden. Auch die Art und Weise, wie genau die Auswanderung in beiden untersuchten Presseorganen legitimiert wurde, analysiert der Autor nicht. Was etwa suggeriert Hans Bergels Begriff der „Entheimung“ (1980)? Anton Sterbling hingegen untersucht die „Dynamik der Aussiedlung der Deutschen aus Rumänien“ und zieht Bilanz über die „soziale Integration“ der Aus- und Spätaussiedler in der Bundesrepublik. Dabei listet er die vielen Dilemmata auf, in denen sich die Ausreisewilligen befanden. Es folgt ein Beitrag von Gwénola Sébaux, die anhand von Interviews mit ausgewanderten Banater Schwaben analysiert, wie die Repräsentationen und Selbstwahrnehmungen der Befragten hinsichtlich einer schwäbischen Kulturgemeinschaft ein „immaterielles Erbe“ konstruiert haben. Durch den Migrationsprozess und die Erinnerungsarbeit habe diese Konstruktion eine „mehrdimensionale und dynamische Qualität“ (S. 141) erlangt.

Im ersten Aufsatz des zweiten Teils („kulturelles Erbe“) untersuchen Hannelore Baier, Ramona Besoiu und Sorin Radu auf der Grundlage von 2019 in fünf Dörfern des Valea Hârtibaciului (deutsch „Harbachtals“) geführten Interviews, wie die siebenbürgisch-sächsische Institution der „Nachbarschaft“ nach der Emigration der meisten Sachsen von anderen ethnischen Gemeinschaften übernommen wurde. Diese Selbstorganisationsform aus der mittelalterlichen Zeit, die auf gegenseitige Hilfe ausgerichtet ist, hatte nach 1945 vorwiegend im Rahmen der Evangelischen Landeskirche Augsburgischen Bekenntnisses (A. B.) überlebt und wurde

nach 1990 von den Roma- und rumänischen Gemeinschaften in angepasster Form übernommen. Die akribisch dokumentierte Untersuchung zeigt exemplarisch, wie sich kulturelle Aneignungsprozesse konkret gestalten.

In diesem Geist analysiert auch Claudia Șerbu-Spiridon die Aufwertung des siebenbürgisch-sächsischen kulturellen Erbes im Dorf Viscri (deutsch „Deutsch-Weißkirch“) nahe Brașov (deutsch „Kronstadt“) im Kontext einer lokalen Tourismusstrategie nach der Auswanderung großer Teile der deutschsprachigen Bevölkerung. Getragen wurde er von einem Netzwerk von internen (Teile der sächsischen, rumänischen und Roma Dorfbevölkerung) und externen Akteuren (unter anderem der britischen Mihai Eminescu-Stiftung), die das materielle Erbe renovierten (Kirchenburg, Häuser nach sächsischen Bautechniken), das immaterielle Erbe neu aufwerteten (Erlernen verschiedener Handwerke, Gastronomie) und somit einen neuen, multiethnischen Gemeinschaftsgeist entwickelten. Diese unternehmerische Dynamik erlebte einen entscheidenden Impuls, als Deutsch-Weißkirch 1999 zusammen mit sechs anderen siebenbürgisch-sächsischen Dörfern und ihren Burgkirchen in die Liste des UNESCO-Weltkulturerbes aufgenommen wurde. Es folgt ein Beitrag, in dem Andreea Dumitru von ihrer Erfahrung als Deutschlehrerin am staatlichen Samuel-von-Brukenthal-Gymnasium in Sibiu (deutsch „Hermannstadt“) berichtet, wo derzeit etwa 900 Schüler in etwa der Hälfte der Fächer auf Deutsch unterrichtet werden.

Der Aufsatz von Cristian Cercel widmet sich dem Bild von Deutschen und Roma in Rumänien nach 1989, das nicht bloß vergleichend, sondern vielmehr in seiner „gegenseitige[n] Bedingtheit“ (S. 249) untersucht wird. Die Ausreise der Sachsen und das Einziehen von Roma in ihre ehemaligen Häuser wird in fast allen gesichteten Quellen mit der simplen Dichotomie Ordnung versus Chaos charakterisiert. Die Nostalgie nach einer streng hierarchisierten sächsischen Dorfutopie stellt sich somit zugleich als Stigmatisierung der Romabevölkerung dar. Der hier thematisierte Philogermanismus und seine Kehrseite – die Romaphobie – wurden laut Cercel in ihrer identitätsstiftenden Funktion für Rumänien besonders sichtbar im Kontext der Verhandlungen um den Beitritt zur EU: So wurde der deutsche Anteil Rumäniens als Argument für eine europäisch-westliche Kompatibilität angesehen, während die Roma-Alterität als eine orientalisierende Gefahr betrachtet wurde.

Zum kulturellen Erbe der deutschen Minderheiten in und aus Rumänien gehört auch die Art und Weise, wie die NS-Zeit nach 1945 dargestellt wurde. Mariana Hausleitner zeigt eindrücklich auf, wie in der Bundesrepublik ehemalige Angehörige der radikalen „Deutschen Volkspartei Rumäniens“, die im Rahmen der Landsmannschaften und der Institutionen der „Südostforschung“ eine öffentlich geförderte Geschichtspolitik betrieben, zu einem Monopol in der Geschichtsschreibung dieser Periode kamen. Ihre eigene aktive Rolle in der brutalen Bekämpfung der katholischen Jugendbewegung und der „Klerikalen“ zwischen 1933 und 1944 im Banat sowie in der Organisation der Umsiedlung der Deutschen aus der Bukowina im Jahre 1940 verschwiegen, verharmlosten oder rechtfertigten die selbst ernannten Historiker bis in die 1980er-Jahre und unterbanden gleichzeitig jede kritische Stimme. Hausleitner verdeutlicht, wie sehr dieser Umgang mit der NS-Zeit eine Machtfrage gewesen ist: Wer war imstande, über die „Grenzen des Sagbaren“ zu entscheiden und somit den öffentlichen Raum mit seinem Geschichtsbild zu besetzen? Hier besteht weiterer Forschungsbedarf.<sup>[1]</sup> Im selben

Zusammenhang ist der Beitrag von Hans-Christian Maner zu lesen, der die Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg in siebenbürgisch-sächsischen Heimatbüchern und Romanen analysiert.

Im letzten Aufsatz des Bandes zeigen Remus Gabriel Anghel und Ovidiu Oltean, wie ein Prozess der ethnischen Re-Identifizierung nach 1990 mit der Entstehung eines rumänisch-deutschen transnationalen Raumes einherging und wie Personen deutscher sowie rumänischer Volkszugehörigkeit in diesem Kontext dazu veranlasst wurden, ihre ethnische und soziale Identität zu überdenken. Am Beispiel von Banater schwäbischen Aussiedlerkreisen in Nürnberg wird analysiert, wie ein „Rumänisierungs-Prozess“ von ehemals „deutschen Volkszugehörigen“ seit den 1990er-Jahren stattfand, welche die „kulturelle Intimität“ (S. 328) mit Rumänen neubewerteten und deutsch-rumänische Mischehen bevorzugten. Etwa zur gleichen Zeit fand in ehemals siebenbürgisch-sächsischen Gemeinden in Rumänien eine Revitalisierung und Neuerfindung des „Deutschtums“ statt. Sowohl in der Bundesrepublik als auch in Rumänien lässt sich somit die Herausbildung von hybriden, transnationalen Identitäten beobachten.

Der kulturwissenschaftliche Forschungsansatz, den Beer in der Einleitung in Bezug auf das kulturelle Erbe der deutschen Minderheiten in und aus Rumänien empfiehlt, erweist sich vor allem im zweiten Teil des Bandes als fruchtbar, denn er ermöglicht es, den Blick auf dynamische Kulturprozesse (wie unter anderem Kulturtransfers, kulturelle Aneignung, Akkulturation und ethnische Re-Identifizierung) zu richten. Leider wird der diskursiven Tragweite des Begriffes „Erbe“ dabei nicht immer genügend kritische Aufmerksamkeit gewährt. Der Begriff suggeriert das Bestehen einer durch Verpflichtungen gekennzeichneten Erbengemeinschaft, die er anhand von Diskursen und Repräsentationen performativ konstruiert. Zurecht fragt Beer in der Einleitung, „wer [...] die Erben“ (S. 15) sind, und weist auf die Rivalitäts- und Legitimitätskämpfe der „Akteurspaare“ im Zusammenhang mit der Kettenmigration ab den 1950er-Jahren hin. Die somit gestellte Machtfrage durchzieht zwar die meisten im Band behandelten Themen, wird aber selten als solche problematisiert. Nicht zuletzt ist anzumerken, dass die Kultur der rumäniendeutschen Minderheiten nicht allein unter dem Gesichtspunkt des Erbes, das entweder aussterbe, zu erhalten sei oder sich weiterentwickle, zu betrachten ist, sondern selbst das dynamische Ergebnis von kulturellen Aneignungs- und Transformationsprozessen ist.

Anmerkung:

- [1] Vgl. Pierre de Trégomain, *Les frontières du dicible. Les Saxons de Transylvanie et la Seconde Guerre mondiale*, [Diss.] Paris 2006. Zum Begriff des „Sagbaren“ siehe Achim Landwehr, *Geschichte des Sagbaren. Einführung in die historische Diskursanalyse*, Tübingen 2001.

### *Zitation*

Pierre Aubert de Trégomain, Rezension: Beer, Mathias; Radu, Sorin (Hrsg.): *Migration und kulturelles Erbe. Das Beispiel der deutschen Minderheiten in und aus Rumänien*, Göttingen 2024, in: H-Soz-Kult, 03.12.2024, <https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-141972>